

## Proletarischer Internationalismus

„Internationalismus“ ist ein zunächst inhaltlich unbestimmter, relationaler Terminus, der sich auf Beziehungen zwischen „national“ unterschiedlich positionierten (kollektiven) Subjekten bezieht. Die vielfach damit verbundene Perspektive internationaler Solidarität geht wesentlich auf den Bezug zur klassischen Arbeiter:innenbewegung zurück. Praktische Solidarität schien allerdings eher für kurze Momente auf oder blieb Wunschbild. Selten entstanden dauerhafte Beziehungen. Zugleich gehörte der Anspruch des „proletarischen Internationalismus“ zum orthodoxen Standardrepertoire unterschiedlicher Strömungen des politischen Marxismus, ähnlich aber etwa auch des Anarchismus.

Gehen wir auf das für Marxismus wie Anarchismus weitgehend konsensuelle *Kommunistische Manifest* von 1848 zurück, so wird hier am Vorabend des europäischen Revolutionsjahres dreierlei gesagt: Zunächst einmal sei „obgleich nicht dem Inhalt“, so doch „der Form nach der Kampf des Proletariats gegen die Bourgeoisie zunächst ein nationaler“ (Marx & Engels 1848 [1977]: 473). Jedoch: „Die Arbeiter haben kein Vaterland“ (ebd.: 479), was sich als Verweis auf die absolute Negation aller Bindungen in der proletarischen Lage lesen lässt. Die „Herrschaft des Proletariats“ werde die bereits durch Weltmarkt und Industrie unterhöhlten „nationalen Absonderungen“ zugunsten einer „vereinigte(n) Aktion, wenigstens der zivilisierten Länder“, „noch mehr verschwinden machen“ und schließlich werde „die Exploitation einer Nation durch die andere aufgehoben“ (ebd.). Der Text schließt mit der Parole: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“ (ebd.: 493)

Angesichts des neuerlichen Aufschwungs der Arbeiter:innenbewegung im westlichen Europa und in Nordamerika erklärte Karl Marx 1864 in der Inauguraladresse der *Internationalen Arbeiter-Assoziation* (Erste Internationale, IAA), dass „die Emanzipation der Arbeiterklassen das Zusammenwirken verschiedener Nationen erheischt“ (Marx 1864a [1962]: 13); Ziel sei „de(r) Schutz, de(r) Fortschritt und die vollständige Emanzipation der Arbeiterklasse“ (Marx 1864b [1962]: 15). Wie Friedrich Engels bereits nach dem Ende der IAA gegenüber Eduard Bernstein unterstrich, hatte die „Befreiung des westeuropäischen Proletariats“ absoluten Vorrang etwa gegenüber „Natiönchen“ wie den „Herzogowzen“ (Engels 1882b [1967]: 279f). Andererseits sei, wie er an Karl Kautsky schrieb, „internationales Zusammenwirken nur unter Gleichen möglich“ (1882a [1967]: 270).

Die 1889 gegründete *Sozialistische (Zweite) Internationale* war dementsprechend eine Föderation sozialistischer Parteien, die bereits nach Japan und in Ansätzen nach Indien ausgriff. Internationale Solidarität manifestierte sich punktuell, etwa zur Unterstützung des großen Textilarbeiter:innenstreiks von Crimmitschau 1903/04. In Ansätzen und kontrovers diskutierte die Zweite Internationale über die Kolonialfrage; ihr zentrales Thema aber wurde die Kriegsgefahr. Trotz aller Resolutionen der internationalen Sozialistenkongresse schlugen sich die meisten Parteiführungen im August 1914 auf die Seite ihrer jeweils kriegführenden Staaten – in der Katastrophe kam auch die Spannung zwischen internationaler Orientierung und nationaler Politik zum Ausdruck.

Nach dem Ersten Weltkrieg spielten die Kolonien in den internationalen sozialistischen Zusammenschlüssen eine größere Rolle. Im Zuge der Neugründung der Sozialistischen Internationalen gab es auch Überlegungen, die Demütigung Deutschlands durch den Verlust der Kolonien nach dem Versailler Vertrag durch eine gemeinsame Verwaltung auszugleichen. Darin kam letztlich eine anhaltende Legitimierung des Kolonialismus in einem Großteil der internationalen sozialistischen Bewegung zum Ausdruck.

Eine radikale Wende vollzog die 1919 gegründete *Kommunistische (Dritte) Internationale* (Komintern). Hier erhielt die „nationale und koloniale Frage“ einen zentralen Stellenwert; die antikoloniale Bewegung sah man als Reserve der Weltrevolution. Zugleich wurde so im Anschluss an das bolschewistische Prinzip des Selbstbestimmungsrechts der Nationen, das mit der Oktoberrevolution 1917 proklamiert und danach von US-Präsident Woodrow Wilson adaptiert wurde, eine Wendung der versprochenen Emanzipation hin zum Nationalen eingeleitet. Die „soziale Revolution“ blieb hier zwar das letzte Ziel, aber nationale Bestrebungen wurden zusammen mit Konzepten von Klassenbündnissen zwischen Proletariat, Bauernschaft, Kleinbürgertum und öfter auch der nationalen Bourgeoisie als vorgelagertes Stadium verstanden. Spätestens 1923 war unverkennbar, dass die Strategie einer Ausbreitung der Revolution ins westliche Europa, vor allem nach Deutschland gescheitert war. Damit erhielt die koloniale Revolution einen zunehmenden Stellenwert. Zugleich verband die Komintern mit der Durchsetzung des Prinzips des demokratischen Zentralismus und der „Bolschewisierung“ der nicht-sowjetischen Mitgliedsparteien ein Konzept der internationalen Aktionseinheit, das konzentriert Ausdruck in der Rede von der „Weltpartei des Proletariats“ fand. Gerade die Politik von Klassen-Bündnissen sollte international weitgehend einheitlich verfolgt werden; die häufig wechselnde Linie wurde zentral und zunehmend von der Leitung der Kommunistischen Partei der Sowjetunion vorgegeben, wo sich in heftigen

Fraktionskämpfen ab Ende der 1920er Jahre J.V. Stalin durchgesetzt hatte. Die von dieser Führung ausgegebenen Direktiven trugen wesentlich zu den politischen Katastrophen in China, Deutschland und in Spanien bei.

Zugleich wurde der Spanische Bürgerkrieg (1936-1939) zu einem bis heute bedeutsamen Erinnerungsort für Internationalismus. Im Einzelnen hatten die Milizen und Brigaden, die der Spanischen Republik gegen die franquistischen Putschisten aus zahlreichen Ländern zu Hilfe eilten, unterschiedliche Motive, insbesondere die stalinistische Sowjetunion verfolgte eigene Interessen. Doch zugleich waren die „internationalen Brigaden“ eine Antwort auf die mit Neutralitätspolitik verbrämte Isolierung des republikanischen Spaniens und angesichts der Interventionen Nazi-Deutschlands und des faschistischen Italiens bei allen internen Spannungen und Widersprüchen integraler Bestandteil des antifaschistischen Widerstands.

Die antikolonialen Bewegungen, die sich seit den 1920er Jahren in verschiedenen Regionen der kolonisierten Welt ausbreiteten, verfolgten zumeist eine nationale Rhetorik und Politik, waren allerdings seltener ethnisch, sondern vielmehr auf die politische Willensnation orientiert. Dennoch verschob sich mit ihrem zunehmenden Erfolg, auch in den Kolonialmetropolen Unterstützung für ihre Anliegen zu mobilisieren, erneut der Inhalt von internationaler Solidarität. Es ging und geht hier eindeutig nicht um Internationalismus als Ausdruck einer gemeinsamen Klassenlage, sondern um gemeinsame Anliegen wie die Beendigung des Kolonialismus oder auch die Menschenrechte. Dabei trat in den Augen vieler Unterstützer:innen in den Metropolen die Orientierung auf den regelmäßig nach Beseitigung der Kolonialherrschaft etablierten Nationalstaat häufig zurück. Infolgedessen wurden die Interessen etwa der Führungsequipen nationaler Befreiungsbewegungen, die sich letztlich nicht selten auch auf persönliches Fortkommen richteten, häufig falsch eingeschätzt. Andererseits führte die vorbehaltlose Identifikation auch mit dem bewaffneten Kampf der Befreiungsbewegungen – etwa durch die unmittelbare Übersetzung der Forderung Ho Chi Minhs, die beste Solidarität sei es, die Revolution im eigenen Land zu machen, in konkrete Kampfesformen, oftmals in ihrer Anwendung als Stadtguerilla – in tragische Sackgassen. Der Verweis des *Kommunistischen Manifests* auf die (zunächst) nötige Konzentration auf den eigenen „nationalen“ Zusammenhang kann auch als Forderung nach Konkretion in der Auseinandersetzung mit internationalen Kämpfen und ihrer Unterstützung gelesen werden.

Solche Ernüchterung hat nicht dazu geführt, die Perspektive internationalistischer Aktion und auch Kommunikation in emanzipatorischer Absicht zu desavouieren. Die Bestrebungen der Zapatistas, ein globales Gespräch über aktuelle Anliegen und Krisen in Gang zu bringen, üben nach wie vor

große Anziehungskraft aus, wie Miriam friz Trzeciak und Aram Ziai in diesem Heft zeigen (S. 8ff). Dabei sind auch Tendenzen zu einer allzu überschwänglichen Identifikation eher rückläufig.

Immer wieder gibt es auch handfeste internationalistische Aktionen, die unmittelbar an die Sphäre der Arbeit anschließen und so auf die ursprüngliche Bedeutung des (proletarischen) Internationalismus verweisen. Auch wenn beiden letztlich kein Erfolg beschieden war, sollen zwei genannt werden: In ganz Westeuropa wurde in den 1980er Jahren Solidarität für die Bergarbeiterstreiks in Großbritannien organisiert. Diese erwiesen sich auch in ihrer Niederlage als entscheidender, wenn auch gescheiterter Versuch, den atomisierenden Angriffen des Neoliberalismus gesellschaftliche Solidarität entgegen zu setzen. Als das Mugabe-Regime in Zimbabwe 2008 nicht bereit war, die eigene Niederlage bei den Präsidentschaftswahlen einzuräumen, war der Widerstand gegen diese krasse Verweigerung demokratischer Rechte Anlass, eine Schiffsladung Waffen aus der Volksrepublik China anzufordern. Die Solidarität der Docker in einem Hafen des südlichen Afrika nach dem anderen verhinderte über Wochen, dass das „ship of shame“ seine tödliche Fracht löschen konnte. Erst nach einer langen Odyssee gelangte es schließlich in die angolansische Hauptstadt Luanda und konnte dort seine für die Unterdrückung der Demokratiebewegung in Zimbabwe bestimmte Fracht löschen.

Unter der Überschrift „Internationalismus“, zumal des „proletarischen“, lassen sich keine ungebrochenen Erfolgsgeschichten schreiben. Die Hoffnung auf „die immer weiter um sich greifende Vereinigung der Arbeiter“ als „eigentliche(s) Resultat“ ihrer Kämpfe (Marx & Engels 1848 [1977]: 471) hat sich allenfalls bruchstückhaft und in prekärer Weise erfüllt. Gerade in ihrer internationalen Dimension verweist die Erfahrung solcher Kämpfe nicht zuletzt auf die Herausforderung kommunikativer Prozesse. In der hier aufgenommenen Theorietradition geht es um die Vermittlung zwischen unterschiedlichen, nationalstaatlich bestimmten Zusammenhängen.

Reinhart Kößler

## Zitierte Literatur

- Engels, Friedrich (1882a [1967]): „Brief an Karl Kautsky“, 7. Februar 1882. In: *Marx-Engels-Werke*, Bd. 35, Berlin (DDR), S. 269-273.
- Engels, Friedrich (1882b [1967]): „Brief an Eduard Bernstein“, 22.-25. Februar 1882. In: *Marx-Engels-Werke*, Bd. 35, Berlin (DDR), S. 278-285.
- Marx, Karl (1864a [1962]): „Inauguraladresse der Internationalen Arbeiter-Assoziation“. In: *Marx-Engels-Werke*, Bd. 16, Berlin (DDR), S. 5-13.
- Marx, Karl (1864b [1962]): „Provisorische Statuten der Internationalen Arbeiter-Assoziation“. In: *Marx-Engels-Werke*, Bd. 16, Berlin (DDR), S. 14f.

Marx, Karl, & Friedrich Engels (1848 [1977]): „Manifest der Kommunistischen Partei“. In: *Marx-Engels-Werke*, Bd. 4, Berlin (DDR), S. 459-493

## Lesehinweise

Braunthal, Julius (1961-1971): *Geschichte der Internationale*, Berlin, 3 Bde., Hannover (mehrere Auflagen).

Kößler, Reinhart (2023): „Socialism and Colonialism“. In: van der Linden, Marcel (Hg.): *The Cambridge History of Socialism*, Bd. II, Cambridge, S. 617-638 (<https://doi.org/10.1017/9781108611107.029>).

Studer, Brigitte (2020): *Reisende der Weltrevolution. Eine Globalgeschichte der Kommunistischen Internationale*. Berlin.